

Grade besitzen, denen ihre Unterstützung leihen, die das gebührende Niveau des Wohlstandes noch nicht erreicht haben, und daß schließlich allen Menschen zu Bewußtsein kommt, wie sehr sie durch die Bande der Bruderschaft verbunden sind, da sie doch alle Söhne desselben liebevollen Vaters im Himmel sind.

Nun aber lenkt diese eure erlauchte Versammlung Unsere Gedanken auf die heilige Kirche, die zärtliche Mutter aller Katholiken, von der alle Völker, wenn sie endlich in den Genuß eines friedlicheren Zeitalters gelangen wollen, Erleuchtung, Anregung und Hilfe benötigen.

Die Kirche bemüht sich ja auf Grund ihrer ursprünglichen Sendung um nichts anderes als um das wahre Wohl ihrer Kinder und möchte sowohl die einzelnen Menschen als auch die Völker daran beteiligen. Im Hinblick auf diese Bemühungen nimmt das Ökumenische Konzil einen hervorragenden Rang ein. Zu seiner Vorbereitung leisten mit Gottes Gnade und Hilfe hervorragende Persönlichkeiten nicht nur aus der Heiligen Stadt, der Hauptstadt der katholischen Welt, sondern fast aus dem gesamten Erdkreis auf Grund Unserer Wahl hervorragende Arbeit, und zwar im Geist einer Eintracht des Denkens und Wollens, von der man einen in jeder Hinsicht glücklichen Ausgang dieser schwerwiegenden Sache erhoffen darf.

Mit vollem Recht erwartet die Kirche Christi von diesem Ereignis reiche Früchte, nämlich daß es der Sache der Wahrheit diene, daß es ein Zeugnis der christlichen Liebe erbringe, daß es ein Beispiel gebe für jenen brüderlichen Frieden, den diese erhabene Stätte der katholischen Einheit, die durch das Andenken des Apostelfürsten geheiligt ist, von hoher Kanzel aus allen Völkern feierlich verkündigt.

Die Bedeutung dieses Ereignisses fordert von Uns auch, daß Wir ein aufmerksames Ohr haben für die bisher allerdings nur in seltenen Fällen dissonanten Stimmen, die in dieser Angelegenheit aus den verschiedenen Teilen der

Welt zu Uns dringen. Auch diese Stimmen bringen in der Verschiedenheit der Ansichten eine gemeinsame und respektvolle Erwartung zum Ausdruck. Deshalb können Wir mit gutem Recht mit dem Psalmisten singen: „Freude und Wonne läßt Du an mein Ohr dringen“ (Ps. 50, 10).

Da Wir von den freudigen Dingen sprechen, wollen Wir nicht verschweigen, welche Freude Uns in den letzten Tagen der Besuch bei den Ämtern der Römischen Kurie bereitet. Es war Uns eine Genugtuung, mit eigenen Augen von den Leistungen Kenntnis zu nehmen, durch die ein so hervorragender Stab von Geistlichen, unterstützt von einer Anzahl von Laien, Uns bei der Leitung der Kirche behilflich ist. Wir haben es als recht und billig angesehen, durch diese Bekundung Unseres Wohlwollens und Unserer Hochschätzung jene fleißige, kluge und pflichttreue Arbeit zu vergelten, die Wir aus langer eigener Erfahrung kennen.

Der Heilige Vater kam dann auf den unmittelbaren Anlaß des Konsistoriums zu sprechen und gedachte der im letzten Jahr verstorbenen Kardinäle. Zu den neuen Kardinals-ernennungen sagte er:

Bei der Ernennung neuer Kardinäle haben Wir Uns von der Erwägung leiten lassen, hervorragende Prälaten auszuzeichnen, die in verschiedenen Ämtern der Römischen Kurie oder in der Leitung der ihnen anvertrauten Diözesen klug und tatkräftig gewirkt haben, und nach Möglichkeit im Heiligen Kollegium ein lebendiges Bild der Kirche zur Darstellung zu bringen, die allen Völkern gehört und alle mit derselben Liebe und Sorge umgibt. Daher haben Wir sie aus den verschiedensten Ländern des Erdkreises erwählt.

Der Heilige Vater erwähnte dann noch mit einem besonderem Wort die erstmalige Erhebung eines Kardinals aus Venezuela und nahm anschließend die Promulgation der vier neuen Mitglieder des Kardinalskollegiums vor.

Hirtenworte in die Zeit

Die niederländischen Bischöfe über die Bedeutung des Konzils im Leben der Kirche und jedes einzelnen Gläubigen

Ein gemeinsamer Hirtenbrief des niederländischen Episkopats — der sich aus einem Erzbischof (Kardinal Alfrink von Utrecht) und sechs Bischöfen zusammensetzt — hat den niederländischen Gläubigen zu Weihnachten 1960 das Wesen eines Konzils in der Gesamtstruktur der Kirche und die Art, wie jedes Glied der Kirche von diesem Ereignis mit einbezogen wird, in so bedeutender Weise dargelegt, daß wir den Hirtenbrief, von einigen unwesentlichen Kürzungen zumal im ersten Teil abgesehen, im Wortlaut (in eigener Übertragung) wiedergeben. (Das Original, Het Concilie, ist broschiert erhältlich beim Verlag N.V. Gooi & Sticht, Hilversum, Postbus 17, zum Preis von hfl. 1.35.)

Nach einem kurzen Rückblick auf die Konzilsankündigung und die bisherigen Vorbereitungsarbeiten erklären die niederländischen Bischöfe:

Wir sind davon überzeugt, daß das gläubige Volk durch Gebet ebenso wie durch Besinnung auf den Glauben und auf die heutige Lebenssituation das Seinige zum Gelingen dieses Konzils beitragen muß. Wir begreifen, daß die

Fruchtbarkeit des Konzils von der Hingabe der Bischöfe und derer, die als Mitarbeiter zur Vorbereitung berufen worden sind, abhängt. Diese letzteren sind jedoch direkt oder indirekt auf das gesamte gläubige Volk angewiesen. Eben darum halten Wir es für Unsere Pflicht, euch alle zum Gebet und zur gläubigen Besinnung auf die heilige Aufgabe der Kirche in dieser Welt anzuspornen, in einem Geist, der nicht durch eine rein menschliche oder sündig schwache Gesinnung bestimmt wird, sondern durch das gläubige Wissen um das, was die Kirche mit ihrer hierarchischen Ordnung und ihrem gläubigen Volk nach Gottes Vorbestimmung in dieser Welt kraft ihrer Berufung zustande bringen soll. Daher schien Uns der Augenblick gekommen, in großen Linien den Raum abzustecken, in dem sich eure Gespräche, eure Schriften und euer Denken über das kommende Konzil — die Wir aufs lebhafteste ermutigen wollen — halten müssen, wenn sie echt kirchlich heißen sollen. Natürlich sind auch Wir davon überzeugt, daß man dem geschichtlichen Ereignis eines Konzils auch auf rein profaner Ebene gegenüber treten kann: sozio-

logisch oder ethnographisch, kulturphilosophisch oder religionsgeschichtlich usw. Doch soll sich jeder dann der Beschränktheit des Gesichtspunkts bewußt bleiben, von dem aus solche wissenschaftlichen Betrachtungen aufgebaut werden, sich der Tatsache bewußt bleiben, daß dabei gerade der eigentliche Kern eines seinem Wesen nach religiösen Heilsmysteriums außer acht gelassen wird. Was anderseits jedoch nicht hindert, daß solche profanwissenschaftlichen und partiellen Untersuchungen in der Gesamtheit einer gläubigen Auffassung vom Konzil uns die konkrete geschichtliche Art und Weise sehen lassen, in der der Heilige Geist in der noch auf Erden pilgernden Kirche „die Wahrheit und Liebe bewahrt“, festigt und immer mehr erhellt, so daß wir alle „alleits auf den hin wachsen, der das Haupt ist, Christus“ (Eph. 4, 15—16) . . .

Das Reich Gottes und die Kirche

Der Hirtenbrief spricht dann zunächst von der Ankündigung des Reiches Gottes auf Erden durch die Propheten des Alten Testaments und die Sichtbarwerdung der Gnade in der Welt in Jesus Christus.

Doch Jesus war nicht allein die Offenbarung der Herrschaft Gottes. Er war durch seinen liebenden Gehorsam gegenüber dem Vater . . . zugleich der volle Durchbruch der positiven Anerkennung der Herrschaft Gottes durch den Menschen in dieser Welt. . . In Christus hat die Rettung bringende „Herrschaft Gottes“ einen gehorsamen Menschen geformt und damit das Reich Gottes zur vollen Offenbarung gebracht, und in und durch Christus wird die Kirche geformt zu einem gehorsamen Gottesvolk, in dem das Reich Gottes in dieser Welt sichtbar bleibt. Das gläubige Volk „kennt“ das Reich Gottes, weil es in der Kirche stets in der Nähe von Gottes Herrschaft lebt. In der Kirche ist das Reich Gottes uns also ständig nahe in einer sichtbaren Gestalt . . .

Gewiß, diese irdische Nähe des Reiches Gottes ist noch sakramental, in Zeichen eingehüllt. Das weist darauf hin, daß die Kirche noch unterwegs ist. Kirche und Reich Gottes fallen noch nicht vollkommen zusammen. Die Kirche ist das Gottesreich im Werden. Darum gilt auch uns, den Gliedern der Kirche, noch die Mahnung: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe“ (Luk. 12, 32). Jedem von uns ist es denn auch klar, daß die Sichtbarkeit der Gnade von uns allen ständig verdunkelt wird. Das Alte besteht noch neben dem Neuen fort. Darum ist die Kirche nicht nur eine Gegebenheit, sondern für uns alle eine tägliche Aufgabe und Verantwortung. Sie ist noch nicht das triumphierende Zeichen von Gottes siegreicher Gnade. Sie ist das demütige Zeichen dieses christlichen Sieges, in die Gestalt einer Dienstmagd gekleidet. Sie ist unterwegs zur Verherrlichung; erst im verherrlichten Leib offenbart sich die Gnade in sichtbarer Makellosigkeit . . .

Priester und Laien

Von der irdischen Glaubensgemeinde sagt der heilige Paulus: „Jedem wird die Offenbarung des Geistes gegeben, damit er damit Nutzen stifte“ (1 Kor. 12, 7). „Es gibt verschiedene Gnadengaben“ (1 Kor. 12, 4—6, 14—26, 28—30). Jeder wird „von Gott“ auf seinen eigenen bestimmten Platz „in der Kirche gestellt“ (1 Kor. 12, 27) . . . Auf besondere Weise ist sowohl in den Leitern oder der Geistlichkeit wie auch im kirchlichen Gottesvolk die Herrschaft Gottes durch Christi Geist so nahe, daß sie hier und

jetzt erfahren wird: in ihrer Ganzheit ist die Kirche die sichtbare Machtkonzentration der Überwindungsgnade Christi, die gleichwohl auch außerhalb dieser Kirche wirkt, um alle zur Fülle Christi und seiner Kirche zu führen.

So ist die Kirche gleichsam die „irdische Niederlassung“ des Reiches Gottes, der göttlichen Herrschaft, die uns in den Machtbezeugungen Christi und in seiner gehorsamen Unterwerfung unter den Vater nahe gekommen ist. Eben darum sind alle, die zur Kirche gehören, „Mitarbeiter am Reich Gottes“ (Kol. 4, 11). Denn der verherrlichte Herr bewirkt nun seit seiner Verherrlichung durch die sichtbare Tätigkeit der Kirche, was er während seines irdischen Lebens durch die sichtbare Tätigkeit seiner geschichtlichen Menschheit tat. Solange Christus geschichtlich unter uns weilte, trat man in das Reich ein, indem man in der Menschheit Jesu gläubig das Heilswirken Gottes erkannte und sich im Gehorsam der Heilstätigkeit unterwarf, die er in und mittels seiner sichtbaren Menschheit vollzog. Jetzt treten wir in das Reich Gottes ein, indem wir die Heilswirklichkeit Christi gläubig in den sichtbaren Handlungen der Kirche, des „Leibes des Herrn“, anschauen und uns in aktiver Teilnahme gläubig dem Heilswirken unterwerfen, das Er durch seine sichtbaren kirchlichen Handlungen vollzieht: im Wort, im Sakrament und in der Hirtenleitung und Verwaltung der Kirche . . .

Priester und Laien, Klerus und Volk gehören zu diesem einen großen Zeichen, das als wirkende Gnade sichtbar in dieser Welt aufgerichtet worden ist: durch sie alle, Priester und Laien, wird das Reich Gottes sichtbar und hörbar gemacht wie durch eine einladende, Glauben weckende Kraft. In der persönlichen aktiven Teilnahme an diesem Zeichen, das Christi Gnade als Gabe sichtbar uns allen entgegenbringt, kommunizieren wir mit Christus, unserm Heil. Die kirchliche Unterscheidung zwischen Laien und Klerus kann man darum nicht mit der Tatsache stützen, daß der Klerus für das Reich Gottes Sorge tragen muß, während die Laien als passiver Gegenstand dieser Sorge durch eine weltliche Aufgabe gekennzeichnet wären. So sehr der Laie auch durch die Taufe, d. h. seine Einverleibung in die Kirche, den Auftrag miterhält, sein innerweltliches menschliches Handeln in seine Gnadengemeinschaft mit Gott in Christus einzubeziehen, so kann die kirchliche Unterscheidung zwischen Laien und Geistlichkeit doch einzig auf die innere Struktur der übernatürlichen Gemeinschaft gegründet werden, die die Kirche ist. Gerade weil es in der Kirche eine *Gemeinschaft* von Gläubigen, von Laien gibt, ein Volk Gottes, braucht die Kirche Leiter dieses Volkes, eine hierarchische Ordnung. . . Als Getaufte haben die Laien genauso wie der Klerus eine kirchlich-sakrale Aufgabe. Aber der Klerus erfüllt diese Aufgabe als Autorität und grundsätzlich in lehrender, leitender, priesterlich heiligender Tätigkeit, während die Laien die gleiche kirchliche Sorge um das Reich Gottes in sich tragen sollen, jedoch als Volk Gottes, ohne autoritative Funktion und daher auch ohne Amtspriestertum. Auch die Laiengemeinschaft gehört folglich zu der geschichtlichen, greifbaren Erscheinungsform der Erlösungsgnade, nämlich zur irdischen Kirche. Durch ihre Einverleibung in die Kirche oder ihre Taufe erhalten die Laien daher Anteil an dieser wesentlichen Funktion der Kirche: sie erhalten den Auftrag, in ihrem ganzen Leben der gläubigen Gnadengemeinschaft mit Christus eine sichtbare Gestalt zu geben. Darum ist jeder Getaufte mitverantwortlich für die Kirche und für ihre Funktion als Zeichen inmitten dieser Welt.

Die Einheit von Glaube, Hoffnung und Liebe in der Kirche ist nicht nur eine Frage des inneren Lebens; diese Einheit wird verkörpert in der äußeren Glaubensgemeinschaft unter Leitung des apostolischen Amtes der Hierarchie. Die Einheit der Kirche als Gemeinschaft der Liebe, die ihren Grund in der Einheit des Glaubens hat, ist darum eine geistig-religiöse Wirklichkeit, die wesentlich in der äußeren Gestalt einer sichtbaren Einheit verkörpert ist, in der die kirchliche Autorität und das Gottesvolk jedes seinen eigenen Platz und seinen aktiven Auftrag besitzen.

Auf Grund dieses Platzes, der dem Laien in der Kirche zukommt, müssen wir feststellen, daß die hierarchische Leitung, wie sie in prägnanter Weise in einem Konzil zum Ausdruck kommt, ohne den besonderen Beitrag der Laien undenkbar ist. Das wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Der Glaubenssinn der Kirchengemeinschaft und die hierarchische Leitung

Offenbarung und Glaube

Die Offenbarung Gottes in Christus ist die persönliche Selbsthingabe des lebendigen Gottes, der sich innerlich zu erkennen und zu erleben gibt in einer persönlichen Gestalt, in der er dem Menschen entgegentritt, ihn einladet zu einer Lebensgemeinschaft mit ihm selber. Darum umfaßt die Heilswirklichkeit der Offenbarung, als an Menschen gerichtet, nicht nur die geschichtlich datierbaren Heilstaten Gottes (die „öffentliche Offenbarung“), sondern auch ein inneres Sprechen Gottes in und mittels der Glaubensgnade, oder „das Licht des Glaubens“, durch das wir das gnadenvolle Heilsangebot Gottes auch persönlich mit unserm Herzen vernehmen können. Dies ist die „Salbung unseres Herzens“, von der der Apostel Johannes spricht und die es möglich macht, daß „der Glaube, der vom Hören kommt“, oder die verkündigte Heilswahrheit auch mit gläubigem Herzen vernommen werden kann (1 Joh. 2, 20—27). „Alle werden Lehrlinge Gottes sein“ (Joh. 6, 45). Im Anschluß an die Schrift und mehrere Kirchenväter sprechen die großen mittelalterlichen Theologen, u. a. der heilige Kirchenlehrer Thomas, im gleichen Geiste über „einen inneren göttlichen Instinkt, der uns zu glauben einlädt“ (Komm. zu Joh. 6, lectio 5; auch Summ. Theol. II-II, q. 2, a. 9, ad 3). Auch frühere Kirchenversammlungen sprechen von einer „inneren Triebkraft und Erleuchtung“ (Denz., n. 178 und 1791). Wunderbar ist diese Gestalt des christlichen Glaubens! Gottes gnädiges Eingreifen in die Geschichte, das in der Person und im Leben des Gottmenschen seinen Höhepunkt erreichte, wird für uns Menschen verständlich durch das öffentliche Wort der von Gott inspirierten Propheten. Und zum Schluß wird durch die persönliche Gnade des Glaubenslichtes das Herz jedes Gläubigen für den Sinn dieser Offenbarung geöffnet. So war es im Alten Testament und zu Jesu Zeit, so ist es auch heute noch im Raum der prophetischen Kirche. Die Offenbarung lebt in Christus als dem Haupt der Kirche, seines Leibes, fort; und durch ihre prophetische Sendung erhellt die Kirche deren Inhalt, und dank des Lichts der inneren Glaubensgnade vernehmen wir innerlich von Gott her, was wir in der äußeren kirchlichen Wortverkündigung vernehmen...

Der Glaubenssinn

Die kirchliche Tradition lehrt einstimmig, daß die Treffsicherheit dieses Glaubenslichtes als Ausdruck des heil-

samen Wirkens des Heiligen Geistes in uns von sich aus unfehlbar ist. Eine Glaubensauffassung, die wirklich vom Glaubenssinn eingegeben wird, kann nicht falsch sein. Die Schwierigkeit liegt jedoch darin, daß nicht alle Auffassungen der einzelnen Gläubigen wirklich dem Glaubenssinn entspringen. „Es ist immer möglich“, sagt Thomas, „daß ein gläubiger Mensch aus menschlichem Irrtum etwas eine Glaubenswahrheit nennt, aber daß das auf Grund des Glaubenslichtes geschieht, ist unmöglich“ (II-II, q. 1, a. 3, ad 3). Es bleibt also immer noch zu beurteilen, ob, was in der kirchlichen öffentlichen Meinung lebt, wirklich der Ausdruck des Glaubenssinn und damit unfehlbar ist. Die nötige Kraft der Glaubensgnade, verstärkt durch die christliche Liebe, hat gleichsam nur eine bescheidene, verborgene Funktion. Sie ist ein göttliches Drängen des Heiligen Geistes, das uns in Erinnerung bringen will, was Christus tat und lehrte, ein Drängen, das in die ganze konkret-menschliche Psyche eingehüllt bleibt, in der allerlei Gegenströmungen, Vorurteile, anders gerichtete Einflüsse, menschliche und selbst sündige Gedanken das reine Wirken des Glaubenslichtes und seiner sanft lenkenden Orientierung überdecken können. Das Glaubenslicht, die Salbung des Geistes Christi, fährt dennoch fort, seine richtunggebende Aufgabe treu zu erfüllen, aber Jahrhunderte können darüber hingehen, bis das gläubige Auge das Geoffenbarte hinreichend lauter und hell zu erkennen vermag. Eben dadurch, daß der Glaubenssinn mit den auseinanderstrebenden Faktoren des menschlichen Bewußtseins und des menschlichen Lebens verflochten ist, wird die Allmählichkeit, das tastende und zögernde Fortschreiten der kirchlichen Glaubenstradition verständlich. Doch wenn auch auf dem Umweg über vielleicht bizarre Kurven, wird der Glaubenssinn sein Glaubensurteil immer sicherer und deutlicher aussprechen. Eben darum kann die konkrete Glaubensauffassung eines einzelnen Gläubigen uns niemals als Garantie des rechten Glaubens und des für das kirchliche Leben Guten und Heilsamen ausreichen. In erster Instanz werden wir daher an die *kollektive* Glaubensauffassung der gesamten kirchlichen Glaubensgemeinschaft verwiesen.

Sosehr das Wachstum des kirchlichen Glaubens auch unter dem Einfluß starker religiöser Persönlichkeiten steht, es ist doch ein Gemeinschaftswerk. Es handelt sich um eine sehr langsame Reifung im Schoße der ganzen Kirchengemeinschaft. Innerhalb dieser Gemeinschaft existieren allerlei Einflüsse, die aufeinander einwirken. Meinungen, Mutmaßungen und theologische Einsichten entstehen, sie werden der Gemeinschaft zur Kenntnis gebracht, und auch andere beschäftigen sich damit. Es entsteht ein andauernder Reibungs- und Aussonderungsprozeß, an dem alle Gläubigen ihren Anteil haben: die sakramentale Praxis, die Volksfrömmigkeit, die verschiedensten kirchlichen Bewegungen, die theologische Besinnung, die besondere Geistesrichtung eines bestimmten Volkes, ein anders orientiertes Empfinden z. B. bei Geistlichen und Laien, all diese Faktoren spielen beim Wachstum des Glaubenslebens mit. Bei und in dem allem „wirkt“ unbemerkt das Glaubenslicht, anfangs schüchtern und undeutlich; aber in dem verwickelten Reifungsprozeß wird es allmählich immer stärker vernehmbar, bis alle Stimmen zusammenkommen und im Schoße der kirchlichen Glaubensgemeinschaft die feste Überzeugung reift, daß eine bestimmte Auffassung wirklich der Ausdruck dessen ist, was die Kirche schon lange lebte und was seinen Ursprung in der Heilstat oder dem Wort Christi hat. In diesem allmählichen Gärungs-

prozeß werden also die entgegenwirkenden Faktoren nach und nach ausgeschaltet, und zugleich wird in der theologischen Besinnung die richtige Formulierung gefunden, die der Kirche ohne Worte schon lange auf den Lippen lag. Wenn wir dann wirklich vor einer kollektiven Auffassung der gesamten kirchlichen Glaubensgemeinschaft stehen, ist diese nicht nur rechtens, sondern auch faktisch unfehlbar. „Der Glaube der universellen Kirche . . . kann sich nicht irren“, formulierte der hl. Thomas diese Auffassung der gesamten Glaubenstradition (II—II, q. 2, a. 6, ad 3).

Der kollektive Glaubenssinn und die kirchliche Autorität

Die Schwierigkeit liegt jedoch darin, daß es nie völlig deutlich ist, ob und wie wir es mit einer einstimmigen Glaubensüberzeugung der gesamten Kirche zu tun haben. Die Beurteilung des Vorhandenseins einer einmütigen Glaubensüberzeugung und des positiven Inhalts derselben kann keiner natürlichen oder wissenschaftlichen Instanz überlassen werden. Hier muß eine Autorität auftreten, die ihre Vollmacht nicht von irdischen Instanzen, nicht einmal von der Glaubensgemeinschaft, die die Kirche ist, empfängt. Wir haben bereits gesagt, daß Christus hierfür vorgesorgt hat durch die kirchliche Autorität der Hierarchie: den Papst als Haupt des Apostelkollegiums des Weltepiskopats. Kraft der Geistesgabe des Amtes und der Unfehlbarkeit, die damit verbunden ist, kann allein die kirchliche Lehrautorität auf unfehlbare Weise feststellen, ob eine bestimmte kollektive Glaubensauffassung des gläubigen Volkes auch wirklich eine aus dem Glaubensbewußtsein hervorgegangene ist, ob sie, mit anderen Worten, auf den Glaubenssinn zurückgeht, der wesentlich unfehlbar ist. Darum ist der Weltepiskopat in Glaubensgemeinschaft mit dem Papst der endgültige Richter über den Glauben: die Norm und der Richter unseres Glaubenslebens. Nicht als ob die Lehrautorität einfach zu konstatieren hätte. Nicht nur die allmähliche Glaubensreife stand unter der beständigen Leitung und Korrektur der Hierarchie, sondern der endgültige Spruch der Lehrautorität ist wirklich ein *Urteil*, das kraft der Gabe der Unfehlbarkeit den Inhalt des Glaubens scharf umschreibt, präzisiert und festlegt und auch aus diesem Glaubensurteil heraus die notwendigen kirchlichen Anordnungen trifft.

Aus alledem wird deutlich, daß die päpstliche Amtsunfehlbarkeit nicht von der Totalität des Glaubens, in den Christus sie gestellt hat, losgelöst werden kann. Durch das vorzeitige Abbrechen des Ersten Vatikanischen Konzils macht die alleinige Dogmabestimmung der päpstlichen Unfehlbarkeit den Eindruck, völlig zusammenhanglos zu sein. Tatsächlich liegt diese persönliche Unfehlbarkeit mit eingebettet in die amtliche Unfehlbarkeit des Weltepiskopats, die ihrerseits wieder mitgetragen wird durch den unfehlbaren Glauben der gesamten Glaubensgemeinschaft.

Die Art und Weise, in der nun die kirchliche Lehrautorität über die Glaubensauffassungen des gläubigen Volkes urteilt und ihr Urteil in der Form von Bestimmungen und Richtlinien zu erkennen gibt, sind sehr auseinanderlaufend.

Schon in der gewöhnlichen Glaubensverkündigung des Episkopats, so wie diese den Gläubigen durchweg durch den Priester erreicht, offenbart sich das „ordentliche Lehramt“ der Kirche. Und das Erste Vatikanische Konzil hat bestimmt, daß, was einmütig durch den Weltepiskopat in Glaubensgemeinschaft mit dem Papst verkündigt wird,

der unfehlbare Ausdruck des Glaubens der gesamten Kirche ist. Natürlich ist es auch hier nicht leicht, festzustellen, inwieweit diese Einmütigkeit in der täglichen Glaubensverkündigung des Weltepiskopats vorhanden ist. Darum bestimmte das Kanonische Recht, daß diese Einmütigkeit „manifest sein muß“ (can. 1323 CIC, n. 3), ehe wir von einer unfehlbaren Wahrheit sprechen können. Daraus folgt, daß praktisch die einzige und vollkommene Sicherheit, die wir über eine Glaubenswahrheit besitzen, der außerordentliche Spruch der Kirche ist: sei es in einer feierlichen Ex-cathedra-Verkündigung des Papstes, sei es durch eine feierliche Verkündigung eines Ökumenischen Konzils oder einer Versammlung des Weltepiskopats zusammen mit dem Papst. Es ist daher lehrreich, in der Geschichte zu lesen, wie die Bischöfe, ihrer Vollmacht im eigenen Bistum bewußt, sich zu gleicher Zeit deutlich ihrer Kollegialität mit den anderen Bischöfen und schließlich mit dem Papst bewußt blieben. Gerade aus diesem Bewußtsein ihrer wesentlichen Kollegialität und ihrer gemeinsamen Sorge für die gesamte Kirche erwuchs zumal im 3. und 4. Jahrhundert ihr Bedürfnis nach Allgemeinen Konzilien, um über schwebende Fragen endgültige Entscheidungen zu treffen . . .

Das Ökumenische Konzil

Der Glaubenssinn und das Konzil

Vor diesem Hintergrund wird es uns deutlich, was ein Ökumenisches Konzil ist. Was sich im Leben des Gottesvolkes unter der täglichen Leitung des in Lehramt, Hirtenamt und Herrscheramt wirkenden Weltepiskopats in Gemeinschaft mit dem Papst mehr oder weniger unbemerkt abspielt, erhält auf einem Konzil eine besondere, ausdrückliche Form. Eine Allgemeine Kirchenversammlung ist also eine Konzentration der sichtbaren Gnadenwirkung des Heiligen Geistes, die das Haupt der Kirche, Christus, auf uns herabsendet. Der Heilige Geist bringt uns „in Erinnerung“, was Christus getan und gelehrt hat, als er noch auf Erden weilte. In dieser Beziehung ist das Konzil gleichsam ein Sakrament: ein heiliges Zeichen des Wirkens des Heiligen Geistes in der Lehrautorität und der Hirtensorge der Kirche. Strenggenommen ist das Konzil darum Sache der kirchlichen Hierarchie, und nur dieser: es handelt sich ja um ein autoritatives, prophetisches, hirten- und lehramtliches Urteil, eine Äußerung der Vollmacht, an der daher auch grundsätzlich nur die teilnehmen, die Träger des jurisdiktionellen Amtes der Kirche sind, nämlich die Hierarchie, die durch die Gnadenkraft, die Christus dem Amt stets beigibt, das Unterscheidungsvermögen besitzt, um die kollektiven Glaubensauffassungen des gläubigen Volkes von irdischen Erwartungen und menschlichen, bisweilen sündigen Einflüssen zu unterscheiden. Durch dieses Unterscheidungsvermögen als Gabe des Geistes bestimmt sie nicht allein die Glaubenswahrheit, sondern sie präzisiert außerdem auch die Kirchenstruktur, sie leitet das kirchliche liturgische Leben und umgrenzt die christlichen Forderungen bei unserer Konfrontation mit dieser Welt und ihren Lebensproblemen . . .

Die Bischöfe empfangen ihre Vollmacht von Christus, nicht von den Gläubigen; aber als Bischöfe sind sie, umgeben vom Kollegium ihrer Priester, als „Diener Gottes“ (2 Kor. 6, 14) und „Diener der Glaubensgemeinschaft“ (vgl. Eph. 4, 12) die Widerspiegelung des Glaubens ihrer Kirche. Gerade als Bischof dieser bestimmten Kirche gehen sie alle zum Ökumenischen Konzil: in jedem von ihnen

wird die Stimme der ganzen Glaubensgemeinde hörbar, für die er Sorge trägt, eine Stimme, die er — im Anschluß an den gesamten Weltepiskopat — selber bereits beurteilt, geleitet und begleitet, geläutert, korrigiert und ermuntert hat. Mit diesem Resultat meldet sich jeder von ihnen bei der allgemeinen Kirchenversammlung an, wo dann die Stimmen der anderen Kirchen gehört werden, wie Papst Johannes XXIII. die Bistümer nach dem Brauch der Schrift wieder zu nennen pflegt. Gemeinsam, stark nicht aus eigener Kraft, sondern durch das Charisma des Heiligen Geistes, können sie dann beschließen, was für das kirchliche Leben heilsam ist. . . . Ihrerseits richten die versammelten Bischöfe sich nach der Richtschnur des apostolischen Glaubens, wie dieser in der Schrift, im apostolischen Bewußtsein und im gegenwärtigen Leben der gesamten Kirche lebendig ist; sie müssen ja „auf dem Fundament der Apostel bleiben und den Glauben der Väter festhalten“, wie der hl. Athanasius schrieb (De Synodis, 54; PG 26, col. 789), „das Pfand bewahrend, das ihnen anvertraut worden ist“ (1 Tim. 6, 20; 2 Tim. 1, 14). Aus diesem Glaubensbewußtsein heraus urteilen sie kraft der Geistesgabe ihres Amtes in einer unfehlbaren Weise über unsere Art, die Probleme zu betrachten, die unser gläubiges Dasein in dieser Welt uns stellt. In ihrem Urteil urteilt der verherrlichte Christus, erklärte bereits Papst Cölestin, „die Versammlung der Bischöfe ist ein Zeugnis der Gegenwart des Heiligen Geistes“ (Epist. 18, 1; PL 50, col. 505).

Notwendigerweise sucht das Konzil also Anschluß an das allgemeine kirchliche Glaubensbewußtsein und an die öffentliche Meinung, die bei den Gläubigen gegenüber der neuen Lebensproblematik herrscht. In Glaubenseinheit mit dem Papst wird der Weltepiskopat alles, was bei den Gläubigen lebt und sich regt, auf seinen authentisch christlichen Wert hin beurteilen. Diese Versammlung wird untersuchen, was in alledem an echter Verarbeitung durch den Glauben vorhanden ist, und dies abgrenzen gegenüber den Auffassungen, die nicht aus dem Glauben kommen, sondern rein menschlich, bisweilen sogar sündig sind. . . . So sind die konziliären Verkündigungen und Beschlüsse das mächtige Ergebnis des Zusammenwirkens des aktiven Glaubens der gesamten Glaubensgemeinschaft, des Papstes, der Bischöfe, der Priester und Laien, mit dem prüfenden, präzisierenden und korrigierenden Urteil der von Gott inspirierten Hierarchie. Auf Grund dieser innigen Gemeinschaft können wir sagen, daß die ganze gläubige Kirche sich in den Entschlüssen eines Allgemeinen Konzils äußert: „dann beschlossen die Apostel und die Ältesten mit der ganzen Gemeinde (Kirche) . . .“ (Apg. 15, 22). Der Weltepiskopat lehrt ja „in medio ecclesiae“, inmitten der „Amen“ rufenden „großen Versammlung“.

Eben um dieses von der Gnade geleitete Aufspüren des Hauchs des Geistes Gottes im Leben der Kirche zu erleichtern, hat Papst Johannes XXIII. darum gebeten, daß Laien und Priester, Ordensleute und Bischöfe von allen Enden der Welt, wo der Glaube an Christus lebendig ist, ihre Wünsche und Hoffnungen vorlegen. Das Vorlegen dieser Wünsche geht aus der heute lebendigen Gestalt der gesamten Glaubensgemeinschaft hervor, die glühend danach verlangt, der Kirche auch äußerlich einen evangelischen Glanz und Schimmer zu geben, so daß es möglich wird, in dieser Kirche leichter die makellose Braut zu erkennen, die Christus sich erworben hat. Und so soll auf dem Konzil schärfer und ausdrücklicher zum Bewußtsein gelangen, was der Heilige Geist selber im Leben der Kirche zu verstehen gibt.

Doch nicht nur vor und während, sondern auch nach dem Konzil sind alle Gläubigen ganz persönlich durch dieses Konzil mitbetroffen. Wenn das Konzil bei der Gemeinde keinen Widerhall findet, hängt es gleichsam in der Luft. Als Heilsgeschehen kommt das Konzil erst dann völlig zu seiner Vollendung, wenn es vom Volk angenommen wird und im Leben der Kirche zur Wirkung gelangt. . . . Die Entschlüssen der Allgemeinen Kirchenversammlung würden unfruchtbar sein, wenn sie nicht mit Glauben und Liebe von der ganzen Glaubensgemeinschaft als wirkende Lebenskraft angenommen würden. Die Erwartungen sind hochgespannt, doch auch ein Weltepiskopat hat seine Grenzen. Ein Konzil ist ganz und gar Menschenwerk und zugleich doch auch ganz und gar Werk des Geistes Christi: es handelt sich um eine charismatische Leitung gläubigen menschlichen Handelns. Wunder kann man daher von einem Konzil nicht erwarten. Obwohl jedes Konzil einen Wendepunkt und eine Lebenserneuerung in der Kirche bedeutete, weckte es doch auch Enttäuschungen. Unsere Zeit ist nicht für alles reif. Auch die Kirche ist noch unterwegs, auf dem Weg zu ihrer himmlischen Gestalt. Und das bedeutet auch, daß sie noch in der Zeit steht und nur in geschichtlicher Gebrochenheit zu der vollen Ausgestaltung dessen aufsteigt, was sie an Gnadenfülle und Glauben in sich trägt.

Konzil und Liturgie

Eben weil wir gläubig erfassen, daß Gottes Kraft „sich in der Schwachheit vollendet“, können wir ein Ökumenisches Konzil in seiner tiefsten mystischen Gestalt sehen, nämlich als ein bittendes Sich-Beugen vor Gott, als gottesdienstlichen Akt, der in der liturgischen Mysterienfeier des eucharistischen Opfers stattfindet. Ja „nicht aus Eigenem und gleichsam aus uns selbst sind wir geeignet, etwas zu beurteilen, sondern unsere Eignung kommt aus Gott. Er hat uns zu Dienern des Neuen Bundes geeignet gemacht“ (2 Kor. 3, 5—6). Darum ist das Konzil gleichzeitig auch ein großes Gebet. Ein Bittgebet, doch auch ein Gebet des Dankes und der Erkenntlichkeit, denn „die Gnade . . . macht auch den Dank überfließen, zur Verherrlichung Gottes“ (2 Kor. 4, 15). Eben darum muß ein Konzil zuallererst durch euer betendes Mitleben vorbereitet und begleitet werden, damit das sanfte Drängen des Heiligen Geistes von den versammelten Bischöfen so rein wie möglich aufgefangen und erlauscht werden kann. . . . Die Unfehlbarkeit, die dem Weltepiskopat in Glaubensgemeinschaft mit dem Papst auf Grund des Amtes zukommt, schließt ein, daß menschliche geschichtliche Taten von innen her durch Gottes Geist ergriffen werden. Um ihrer Menschlichkeit willen teilen diese geschichtlichen Taten in und trotz ihrer Unfehlbarkeit die Unvollkommenheit des Menschlichen. Das Ergebnis eines Konzils ist immer gut. Aber es hätte auch besser sein können. Eben durch das Gebet schützen wir uns gegen die Unvollkommenheit und Beschränktheit aller menschlichen Dinge und bitten den allmächtigen Gott, seine Gnade möge in dieser menschlichen Beschränktheit triumphieren.

Das Konzil angesichts der aktuellen Probleme

Halten wir uns diese katholische Auffassung vom Konzil vor Augen, so dürfte es deutlicher geworden sein, daß euer Interesse an dem kommenden Konzil dadurch nicht gebremst oder gedämpft, sondern im Gegenteil intensiviert

und gleichzeitig in eine religiös gerichtete, kirchliche Perspektive gerückt wird. Wir, eure Bischöfe, haben darum in diesen Monaten der Vorbereitung auf das Konzil wirklich euer aller Mitwirken nötig. Dabei wenden wir uns nicht in erster Linie an eure Zuständigkeit als Laien oder eure theologische Fachkenntnis, sondern in erster Linie an den Reichtum eurer realen Mitgliedschaft in der kirchlichen Glaubensgemeinschaft, durch die ihr alle mit die aktiven Träger des kirchlichen Glaubens seid. Nur innerhalb dieses persönlichen Reichtums eurer gläubigen Mitgliedschaft in der Kirche erhalten auch eure Zuständigkeiten als Laien und die Beiträge der Theologen ihren vollen aufbauenden Wert in bezug auf das kommende Konzil. Für eine Anzahl von Problemen wird eure Zuständigkeit um Rat gefragt. Die Kirche steht ja augenblicklich einer reich abgestuften Reihe von Problemen in lebendiger Konfrontation gegenüber.

Es handelt sich zunächst um innerkirchliche Probleme. Gefordert wird eine pastorale Anpassung des Apostolats von Priestern und Laien an die veränderten Zeitumstände. Diese Anpassung kann zudem nicht durchgeführt werden ohne eine richtige, aus dem Glauben hervorgehende Auffassung von der Struktur der Kirche. Was darin von Christus selber für alle Zeit, wenn auch für Wachstum und allmähliche Entfaltung zugänglich, festgelegt worden ist, muß unterschieden werden von dem, was darum herum geschichtlich gewachsen ist und vielleicht auf Formen vergangener Kulturen zurückgeht. Ebenso wirft die aktive Teilnahme der Gläubigen an der liturgischen Feier des Mysteriums verschiedene Probleme auf, und nicht minder die Katechese und die Predigt. In einer Kirche, die eine Weltkirche ist, tauchen außerdem allerlei Fragen auf, die einerseits auf rein regionaler Ebene keine definitive Beantwortung erfahren können und die doch andererseits wieder in jeder Kirchenprovinz anders liegen. Dadurch stellt sich das Problem nicht allein des dogmatischen Verhältnisses, sondern auch des menschlichen Verhaltens, der „public relations“, zwischen den Bischöfen, die unmittelbar durch Christus selber an die Spitze ihrer Glaubensgemeinde gestellt sind, und dem Oberhirten, der, ebenfalls auf Grund göttlicher Anordnung, die zentrale oberste gesetzgebende Instanz der Gesamtkirche ist. Außerdem wäre die Gemeinschaft der Bischöfe nicht wirklich lebendig, wenn sie zwar alle in Gemeinschaft mit dem Papst stünden, aber nicht in lebendiger Wechselbeziehung untereinander und mit dem gläubigen Volk. Ferner stellen sich auf Grund medizinischer, psychologischer, soziologischer und anderer neuer Gegebenheiten auch allerlei Probleme für die katholische Moral, von denen nicht wenige bis heute auf eine sichere christliche Lösung warten.

Dazu kommt die Konfrontation der katholischen Kirche mit den nichtkatholischen christlichen Kirchen derer, die, wie Papst Johannes XXIII. sich ausdrückt, auch „den Ehrennamen Christen“ tragen. Mehr denn je lebt in allen Christen die Sehnsucht nach einer auch sichtbaren Glaubenseinheit. Auch angesichts des Erwachens der vielen zurückgebliebenen Völker, die nun auf breiter Front mit dem westlichen Christentum in Berührung kommen, ruft die Tatsache der gespaltenen Christenheit schwierige Probleme hervor, gerade weil die Ausdruckskraft des Großen Zeichens, das unter den Völkern aufgerichtet ist und alle zum Glauben einladen soll, durch die Spaltung in der Christenheit verdunkelt wird. Im Christentum können die anderen nicht genügend sehen, was sie sehen müßten, um zur Einheit zu gelangen. Uns Katholiken ist denn auch

der Auftrag gegeben, aus unserer Kirche wirklich einen Raum zu machen, in dem alle leben können, in dem unsere getrennten Brüder die Vollendung dessen finden können, woraus sie als aus einem teuren christlichen Erbe ihre christliche Spiritualität schöpfen. Und diese Spiritualität kann ihrerseits die katholische Spiritualität antreiben. Zugleich treten in unserer Zeit internationaler Beziehungen und Gespräche mit Andersdenkenden und Andersgläubigen Fragen im Zusammenhang mit den großen Weltreligionen auf. Hier warten allerlei Probleme missiologischer Art auf Antwort.

Außerdem liegen Probleme in der Konfrontation der Kirche mit der innerweltlichen Lebensordnung, vor allem mit den berechtigten irdischen Erwartungen, deren sich die Menschheit in unserer Zeit bewußt geworden ist. Jetzt da die Geschichte zum ersten Mal eine große Weltgeschichte geworden ist und eine weltumspannende Ordnung der zeitlichen Gesellschaft angestrebt wird, erhält zum ersten Mal in der Kirchengeschichte auch die Katholizität oder Universalität der christlichen Caritas ihre größte Chance, mit moderner efficiency in tatkräftige Fruchtbarkeit umgesetzt zu werden. Die Entdeckungen der Technik öffnen unserm irdischen Leben eine neue Dimension und stellen uns vor die Frage, wie in der Perspektive des „Einen, was not tut“, auch der profane Lebensauftrag von der katholischen Lebensaufgabe her als eine besondere Formgebung gesehen werden kann, ohne daß wir uns dabei einer rein weltlichen Lebenshaltung mitschuldig machen . . .

Die „Ökumene“

Wir haben nur einen Griff in die Problemfülle getan, die sich heute der Kirche stellt, wie dies u. a. aus den Forderungen und Wünschen hervorgeht, die von allen Enden der Welt zur Vorbereitung des Konzils nach Rom eingesandt worden sind. Aber schon daraus mag man erkennen, wie sehr der Beitrag aller Gläubigen notwendig ist, um für dies alles die richtigen Lösungen zu finden und die besten praktischen Anordnungen für die Zukunft zu treffen. Dabei dürfen wir uns über die Tatsache freuen, daß das Zweite Vatikanische Konzil das erste sein wird, auf dem wir der geographischen Katholizität der Kirche schon ganz nahe kommen. Darum darf das kommende Konzil in besonderer Weise „ökumenisch“ genannt werden. „Ökumene“ bezeichnete in der griechisch-römischen Welt, in der die alte Kirche lebte, die ganze bewohnte Erde, wobei man faktisch an die Grenzen des damaligen Kaiserreichs dachte . . . In den altkirchlichen Kreisen erhielt die „Ökumene“ zugleich einen religiösen Hintergrund: sie ist die bewohnte Erde, insofern diese unter Gottes Herrschaft steht und ihm dient. Als dann Spaltungen die Kirche zerrissen, waren auf den großen Kirchenversammlungen viele Bischöfe aus großen Gebieten des Reichs der „Ökumene“ nicht mehr vertreten. Dadurch erlitt das Wort „ökumenisch“ eine Verschiebung: aus einem vorwiegend geographischen wurde es ein dogmatischer Begriff. Ein Konzil wurde fortan „ökumenisch“ genannt, wenn es sich als Versammlung aller Bischöfe in Glaubensgemeinschaft mit dem Papst an die gesamte Kirche richtete. So betrachtet, ist die „Ökumene“ eine Geistgabe der Kirche, die ihr Christus mitgegeben hat. Da nun aber in unserer Zeit zum ersten Mal in der Geschichte der kirchlichen Konzilien Bischöfe aus allen Teilen der Welt anwesend sein werden, erhält die geographische Ökumenizität außerdem eine neue und realere Bedeutung. In bezug auf unsere weltliche Gestalt

des Christentums darf man hiervon wohl einen glücklichen und hoffnungsvollen Beitrag erwarten. Sosehr wir uns jedoch darüber auch freuen, so empfinden wir doch zu gleicher Zeit nur um so schmerzlicher, daß die unverlierbare Geistgabe der „Ökumene“, die darin besteht, daß die eine Kirche Christi zu Beginn und im Vollwuchs das Haus aller Menschen ist, dennoch in ihrer sichtbaren Einheit durch die Spaltungen in der Christenheit verdunkelt ist. Dieses Heimweh aller Christen nach der sichtbaren Einheit bildet daher für das kommende Konzil den Hintergrund all seiner Erneuerungsversuche, damit die Kirche, das von Christus in dieser Welt geplante „Große Zeichen“, wahrhaft sichtbar und greifbar als die deutlich zu erkennende eine Braut Christi unter uns stehen möge.

Konzil und Lebenserneuerung

Gerade darum kann die allgemeine Kirchenversammlung des Weltepiskopats nicht das gesamte Werk vollbringen, das not tut. Sie ist nur ein neues Drängen, eine Beseelung. Vollendet kann dieses gewaltige Werk nur durch das gläubige Vertrauen auf das evangelische Leben aller Katholiken werden. Vor allem in einer Zeit wie der unsern . . . , in der der Rhythmus des jagenden Lebens uns keine Ruhe zur Besinnung läßt und die stillen Tugenden der christlichen Demut und Selbstverleugnung ebenso wie Gebet und Kontemplation entwertet zu werden drohen, in solch einer Zeit wie der unsern wird von uns Katholiken mehr denn je gefordert, daß die christliche Heiligkeit nach dem Evangelium, „Gott über alles zu lieben, mit unserem ganzen Wesen, mit unserm ganzen Herzen und mit allen unsern Kräften, und den Nächsten wie uns selbst“, sichtbare Gestalt in unser aller Leben gewinnen soll. Das Leben „nach den evangelischen Räten“, das nach kirchlicher Tradition „Stand der Vollkommenheit“ genannt wird, wird eben darum, wenn auch vielleicht in anderer äußerer Form als früher, auch fernerhin eine wichtige Rolle im modernen Wiederaufleben des wahrhaft lebendigen Christentums zu spielen haben, wenn dieses Leben wirklich innerlich und konsequent gelebt werden soll: es muß für uns alle eine unaufhörliche Ermahnung bleiben, die laut verkündet, daß die Kirche, wie sehr sie auch in dieser Welt inkarniert ist, doch „nicht von dieser Welt“ ist und sehnsüchtig ausschaut nach der Wiederkunft ihres Herrn in Macht und Herrlichkeit.

Glaubenseifer und Kritik der Gläubigen

Aus eurem Eifer, die Kirche zu dieser strahlenden Gestalt zu erheben, von der Papst Johannes XXIII. sagt, sie werde „eine sanfte Einladung“ für andere sein, verstehen wir auch die Freimütigkeit, mit der Gläubige gewisse Mängel in der Kirche anklagen. Daß in der Kirche Raum für eine „öffentliche Meinung“ ist, wurde von höchster Stelle ausdrücklich durch Papst Pius XII. bekräftigt („Osservatore Romano“, 18. 2. 50 [Herder-Korrespondenz 4. Jhg., S. 316]). Auch euch können und wollen wir dieses Recht nicht absprechen. Die Kirche wird das Licht der faktischen geschichtlichen Wahrheit nicht scheuen, auch wenn dies vielleicht weniger angenehm sein sollte. Doch

dann muß eure Kritik auch kompetent sein. Vor allem in Fragen, die mit dem Glaubensinhalt in enger Beziehung stehen, kann einzig der Gläubige, der die Fragen gewissenhaft untersucht hat, eine gerechte Kritik üben, ohne Gefahr zu laufen, verhängnisvolle Fehler zu begehen. Die katholische Kritik wird nicht allein von Wahrheitsliebe getragen, sondern auch von Verantwortungsbewußtsein und von dem Bewußtsein, daß das Auffinden der Wahrheit stets eine mühsame Eroberung ist, bei der niemand sich vermessen auf eine Art „plötzlich eingegebenen Wissens“ berufen kann. Das Auffinden der Wahrheit erfordert stets Sachkenntnis. Nur die Liebe macht zudem noch aus der Wahrheit ein Licht. Darum soll sich eure Kritik nicht nur durch Kompetenz auszeichnen, sondern auch frei von Bitterkeit und Ressentiment sein und nicht in den beleidigten Ton verfallen, der aus einem Minderwertigkeitsgefühl entspringt. Die katholische Kritik ist eine Äußerung wirklicher Liebe zur Kirche. Sie kennt keine Anmaßung, sondern vielmehr Sorge um die Kirche, ja sie kann mit einer gewissen christlichen Traurigkeit Hand in Hand gehen . . .

Die geduldige Mutter Kirche

Von einer mit Sorgen beladenen, aber an einer zwanzig Jahrhunderte alten Erfahrung reichen Kirche können wir keine übereilten Taten und Beschlüsse erwarten. Nicht ein Konzil, sondern Christus hat mit seiner Frohbotschaft die große Wende in der Weltgeschichte gebracht. Auf diese einzige und unwiederholbare Heilstat greift die Kirche in mütterlicher Sorge für uns alle immer wieder zurück, um in aller Not „Heilung zu bringen“ (Apg. 28, 27). Mit diesem Gedanken an die Sorge einer Mutter, wie der hl. Augustinus sie beschrieb (De mor. eccl. I, 30, 63; PL 32, col. 1336/37), wollen wir dieses Hirten Schreiben beschließen:

O Mutter Kirche, die Kinder unterweist du kindlich, die Jungen kräftig, die Alten sanft; und jeden von ihnen nicht nur nach der Reife seines Lebensalters, sondern auch nach der Reife seines Fassungsvermögens . . . Unaufhörlich lehrst du uns, wem Ehre und Ehrerbietung zukommen, wem Achtung und Ehrfurcht, wem Mahnung und Warnung, Züchtigung und Tadel . . . du machst uns deutlich, daß nicht alles allen zukommt, jedoch allen Liebe und niemandem Unrecht.

Bernhard Kardinal Alfrink, Erzbischof von Utrecht

J. W. M. Baeten, Bischof von Breda

M. A. Jansen, Bischof von Rotterdam

P. A. Nierman, Bischof von Groningen

W. M. Bekkers, Bischof von 's Hertogenbosch

Dr. J. A. E. van Dodewaard, Bischof von Haarlem

P. J. A. Moors, Bischof von Roermond

In einem Nachwort bemerken die Bischöfe: „Wir danken Prof. Dr. E. Schillebeeckx OP von der Universität Nijmegen und der Kommission für die Zusammenarbeit der Apostolate, zu denen gehören: die St.-Willibrord-Vereinigung, der Päpstliche Priestermissionsbund, das Apostolat der Wiedervereinigung und das Gebetsapostolat, für die hervorragenden und wertvollen Dienste, die sie uns bei der Zusammenstellung des Textes dieser Broschüre geleistet haben.“